

# **AKTUELLE HERAUSFORDERUNGEN FÜR**

## **DIE HEIMISCHE WALDWIRTSCHAFT**

### **Integrative Forstwirtschaft**

1713, also vor genau 300 Jahren, hat der sächsische Oberberghauptmann Hans Carl von Carlowitz die „nachhaltende Nutzung“ als Begriff formuliert und in seinem Buch „Anleitung zur wilden Baumzucht“ richtungsweisende Gedanken zur vorsorglichen Waldbehandlung entwickelt.

Im Laufe des 19. Jahrhunderts wurde Nachhaltigkeit zum Grundgesetz einer Forstwirtschaft deutscher Prägung. Mit den Anstrengungen zum Wiederaufbau leistungsfähiger Wälder erwarb sich die deutsche Forstwirtschaft höchstes Ansehen. Weltweit gilt das bis heute. In vielen Ländern wird unser gesetzlicher Rahmen und die praktische Waldbewirtschaftung bei uns als Vorbild gesehen.

Eigenartigerweise scheint sich diese Einschätzung im eigenen Land zu verändern. Bestimmte Interessengruppen und Organisationen forcieren eine Diskussion über große Mängel der Forstwirtschaft in Deutschland. Ihre Vorstellung zum Umgang mit dem „Grünen Drittel“ Wald in unserem Land orientiert sich an ganz anderen internationalen Vorbildern. Ihre Ziele verfolgen sie nicht über fachliche Diskussionen in den Kreisen der enger Betroffenen, sondern in gezielten Kampagnen, die sich an eine politische Öffentlichkeit wenden. An den Aktivitäten im Spessart gegen die praktizierte Laubholz-Forstwirtschaft der Bayerischen Staatsforsten ist das Vorgehen exemplarisch erkennbar.

Vor diesem Hintergrund ist der vorliegende Aufsatz über integrative Forstwirtschaft aufgebaut. Er zeigt auf, welcher Weg für den Umgang mit dem Wald für unsere Verhältnisse der beste ist. Unter unseren Verhältnissen ist es nicht nötig,

sich zwischen Schutz und Nutzung als grundsätzlich verschiedenen Wegen zu entscheiden. Es gibt bei uns einen wirklich umfassend nachhaltigen Weg für die Forstwirtschaft.

Dieser Weg schließt einen bestmöglichen Natur- und Umweltschutz ein.

## **GESELLSCHAFTLICHE HERAUSFORDERUNGEN** **FÜR DIE BRANCHE**

### **Sorgen unserer Mitbürger um den Wald**

Im Jahr 2011, dem Internationalen Jahr der Wälder sind nach neuesten Informationen weltweit 13 Mio. Hektar Wald verloren gegangen. Diese Lebensraumzerstörung ist die größte Bedrohung für die Artenvielfalt auf der Erde. Die Hauptursachen der weltweiten Waldzerstörung sind Armut, Hunger, kurzsichtige, oft auch illegale Holzausbeutung und Rodung für Rohstoffgewinnung und landwirtschaftliche Nutzflächen v. a. in Südamerika, Südostasien und Afrika.

Es ist deshalb kein Wunder, dass diese Zahlen, dass die erschreckenden Bilder der Brandrodungsflächen und der Großkahlschläge Ängste um die Erhaltung der Wälder auslösen. Ängste die leider –obwohl die Substanz der Wälder bei uns rechtlich und tatsächlich gesichert ist- in unserem Land skrupellos missbraucht werden. In einem aktuellen Kampagnenblatt war vor einiger Zeit zu lesen (ich zitiere):

„Kraftvoll dringt die Motorsäge in das Holz der alten Buche. Ein erster senkrechter Schnitt trennt den Baum von einem seiner mächtigen Wurzelanläufe.

Dann folgt der Fallkerb – ein großer Keil tief in den meterdicken Stamm des riesigen Baumes. In nur wenigen Minuten fällt die fast 200 Jahre alte Buche den Interessen der Holzindustrie zum Opfer. Wieder ist ein kostbares Erbe verloren.“

Alle Stichworte sind da, die den Abscheu unserer an der Erhaltung einer lebenswerten Umwelt ehrlich interessierten Mitbürger erwecken sollen. Und die Stichworte kommen doch auch noch von diesen uneigennütigen Aktivisten, die mit weltweitem Renommee sich für die gute Sache engagieren. Aber leider stimmt fast nichts. Um die rechte Stimmung gegen Forstwirtschaft und Holznutzung zu schaffen ist fast jede Verdrehung der Tatsachen recht. Mit den schnöden Fakten tut man sich da hart. Dass die Buchenfläche, dass der Buchen-Holzvorrat nicht nur insgesamt, sondern vor allem auch bei den alten und starken Bäumen seit Jahrzehnten zunehmen. Wen juckts? Schließlich sind die Buchenfläche und der Buchenanteil doch heute viel kleiner als vor 2000 Jahren im damaligen Urwald. Weder die vorbildlichen selbstgesetzten Regeln für die Buchenbewirtschaftung im Staatswald Bayerns, noch die pflegliche Waldbehandlung vieler Privatwaldbesitzer in unserem Land werden anerkannt. Hauptsache die Botschaft des Untergangs der Buchenwälder kommt gut rüber. Sie ist schließlich die unabdingbare Voraussetzung für den Spendenfluss an die Organisationen der Aktivisten. Die Liebe zum Leben von Wäldern und Tieren in Kombination mit der Unwissenheit und Angst über die tatsächlichen Verhältnisse in unseren Wäldern werden so für einen modernen „Ablasshandel“ ausgenutzt. Wer hier großzügig gibt kann ein gutes Gewissen haben, er braucht über die wahren Probleme unserer industrialisierten Lebensweise nicht mehr groß nachdenken. Es spielt keine Rolle mehr, dass in Wirklichkeit nicht Waldbesitzer bei uns Wälder gefährden, sondern die Verbraucher, die den billigsten weltweit ohne Umwelt- und Sozialstandards erzeugten und gehandelten Schnäppchen nachjagen.

Wer sich wirklich für den globalen Waldschutz interessiert, muss sich für Menschenrechte und eine gerechte Weltwirtschaftsordnung einsetzen. Dies ist allerdings weniger leicht als fünf Euro für die Heimat des Tigers zu überweisen. Auch unsere Energieverschwendung und Maßlosigkeit im Konsum werden als Zerstörung weltweit wirksam. Wir müssen die Grenzen der Welt ernst nehmen.

### **Unser Wald muss nicht vor seinen Bewirtschaftern geschützt werden**

Wie sieht die Bilanz für den Wald bei uns aus? Schon seit dem 16. und 17. Jahrhundert haben Städte und Landesherrn Regeln geschaffen, um in dieser „hölzerne“ Zeit einer befürchteten Holznot vorzubeugen. 1661 schreibt der bayerische Ratskanzler SCHMIDT über die Salinen-Forstwirtschaft von Reichenhall: „Gott hat die Wälder für den Salzquell erschaffen, auf dass sie ewig wie er kontinuierlich mögen, also solle der Mensch es halten, ehe der alte (Wald) ausgeht, der junge bereits wieder herangewachsen ist.“ Natürlich haben diese guten Ansätze nicht überall verhindert, dass seit Generationen unser aller Streben nach dem kurzfristigen Gewinn zum „Normalfall Nicht-Nachhaltigkeit“ geführt hat. Aber insgesamt ist klar zu erkennen, wo Eigentumssicherheit in allen Besitzarten und generationenübergreifende Eigentümerversantwortung bestehen, geht es dem Wald besser als dort wo nur gutgemeinte Gesetze den Wald des Staates oder der Allgemeinheit schützen sollen.

Auf diesen beiden Säulen gelang der Wiederaufbau auch bei uns ausgeplündertem Wäldern nach der Barockzeit. Es entstanden vielfältige Wirtschaftswälder, die die Kulturlandschaft unserer Heimat prägen. Die Fläche dieser Wälder ist seit 1981 um 13.000 ha gestiegen. Die Substanz unserer Wälder ist durch das Waldgesetz geschützt. In ihnen finden wir 62 verschiedene Baumarten, davon 18 seltene Arten z. B. die Eibe am Alpenrand oder die Elsbeere in Franken. Der Anteil

der Laub- und Mischwälder liegt landesweit bei einem Drittel. Die Laubholzfläche hat in den letzten 30 Jahren um 136.000 ha zugenommen.

Bei einem Waldanteil von einem Drittel der Landesfläche liegen mehr als die Hälfte (genau 56 %) der bayerischen NATURA 2000-Gebiete (d. s. rund 450.000 ha) im Wald. 150.000 ha der Wälder Bayerns genießen Schutz als gesetzlich geschützte (Moor-, Bruch-, Sumpf- und Auwälder, Schluchtwälder, Block- und Hangschuttwälder).

### **Leitbild naturnahe Forstwirtschaft**

Diese hohe Qualität ist das Ergebnis einer jahrzehntelangen positiven Entwicklung durch immer bessere Umsetzung des Leitbilds einer naturnahen Forstwirtschaft.

Der Grundgedanke des Waldgesetzes für Bayern ist es, die ökonomischen, ökologischen und sozialen Ansprüche an den Wald gleichwertig und ausgeglichen zu erfüllen. Der Anspruch dieses integrativen Modells, im Grunde möglichst alle Funktionen auf allen Flächen und bei allen Maßnahmen zu beachten, ist sehr hoch. Selbstverständlich beinhaltet es auch, dass entsprechend der örtlichen Situation (Waldfunktionen) besondere Schwerpunkte in der Waldbewirtschaftung (z. B. für Erholungsnutzung oder besondere Belange des Naturschutzes) gesetzt werden. Mit naturnahem Waldbau ist die Forstwirtschaft die naturverträglichste Landnutzungsform in Bayern. Durch ganzheitliche Betrachtungsweise ermöglicht sie gleichermaßen einen hohen wirtschaftlichen Nutzen und hohe Leistungen des Waldes für die Daseinsvorsorge.

Im Gegensatz dazu stehen segregative Modelle mit immer mehr und großflächigen, forstlich ungenutzten Schutzgebieten auf der einen und intensiv unter wirtschaftlichen Aspekten genutzten Flächen (z. B. Plantagen) auf der anderen Seite.

Was in dünnbesiedelten Ländern in anderen Erdteilen noch funktionieren mag, passt für unsere Heimat nicht.

Bayern ist in seiner Biodiversitätsstrategie auf der Grundlage dieser Erfahrungen deshalb einen zukunftsweisenden Weg gegangen. Der Freistaat setzt auf die Vereinbarkeit von Schutz und Nutzung im ganzen Wald und will, dass der Wald insgesamt nachhaltig genutzt wird. Wir wirtschaften umfassend verantwortungsvoll und tun nicht nur mit ein bisschen Waldstilllegung so als ob. So wird der ganze Wald und nicht nur ein Prozentsatz davon ein reicher Lebensraum. Darum ist die Forderung nach einem pauschalen Einschlagsstopp für Laubbäume über 140 Jahre so gefährlich und gleichzeitig für uns als Waldbesitzer und Forstleute so ernüchternd. Gefährlich, weil diese Forderung die Grundlage einer Forstwirtschaft zerstört, die mit naturnahen Wäldern wertvolles Starkholz erzeugen will. Bei durchschnittlichen und schwächeren Wuchsverhältnissen ist das Holz erst in dieser Zeit reif. Niemand wird noch Eichen verjüngen, wenn er weiß, dass die reifen Altbäume, das Ergebnis von generationenlanger Pflege, später einmal einem Einschlagsverbot unterliegen. Und kein Naturschützer sollte sich wundern, wenn schon jetzt Empfehlungen auftauchen, Bäume doch rechtzeitig vor dem Erreichen der Grenze zu ernten. Der Baumschutz-VO-Effekt in Städten lässt grüßen.

Ernüchternd ist die Forderung, weil wir drastisch lernen müssen, dass es vielen unserer Mitbürger tatsächlich weisgemacht werden kann, dass die Ernte der hiebsreifen Altbäume unwiederbringlich den Wald zerstört. Natürlich fällt im Spessart die 200jährige Furniereiche, aber der laufende Nachwuchs ist seit 200 Jahren gesichert. Die Altbäume werden durch planmäßige Nutzung nicht weniger. Alte Bäume sind im Gegensatz zur Aktivistensicht in unseren Laubwaldgebieten nicht der traurige Rest, der dem generationenlangen Abholzen von Urwäldern entgangen ist, sondern sie sind das Ziel der Forstwirtschaft dort.

Selbst die jetzigen Ur-Altbäume blieben im 19. Jahrhundert gezielt erhalten. 1861 wird zur Bewirtschaftung der Buchenbestände des Spessarts und des Stei-

gerwalds in dem grundlegenden Werk „Die Forstverwaltung Bayerns“ als Regel festgelegt:

„Behufs der Erziehung stärkerer Buchennutzholzstämmen sollen Gruppen von 2-3 Tagwerk vollwüchsiger schlanker Buchen zu 30-40 Stück pro Tagwerk auf kräftigem Boden und in geschützter Lage (bei der Endnutzung) für einen weiteren Umtrieb reserviert werden.“

Von der pauschalen Naturschutzforderung geht die fatale Botschaft aus, lieber nicht mit Laub- und Mischwäldern zu wirtschaften, keine altholzreichen Wälder aufzubauen und zu erhalten, sondern lieber Nadelholz im Kurzumtrieb umzuschlagen. Wahrscheinlich ungewollt befördern Naturschutzvertreter damit die Wünsche mancher Vertreter der Holzindustrie, denen ihre Nadel-Schwachholzversorgung zum Niedrigpreis nicht mehr gesichert scheint.

### **Nachhaltige Forstwirtschaft schützt unser Klima**

Naturnahe Forstwirtschaft ist ein ganzheitliches Konzept. Sie bewirkt den optimalen nachhaltigen Gesamtnutzen für die Gesellschaft. Sie muss nicht neu erfunden werden, sondern sie wird bereits mit Erfolg praktiziert. Sie ist gerade wegen der sich abzeichnenden Polarisierung der Interessen modern und zukunftsweisend. Das Konzept bedeutet, dass Einzelbelange nicht einzeln optimiert werden können, sondern stets zueinander in Ausgleich gebracht werden müssen. Denn mit Totalreservaten kann man keine Holzhäuser bauen und auch Häuser nicht heizen. Bisher wird oftmals stillschweigend angenommen, dass Nutzungsverzicht durch andere meist fossile Energieträger wie Öl, Gas und Kohle, Bau- und Werkstoffe mit hohem Energiebedarf oder durch steigende Importe von Holz und Biomasse ersetzt wird.

Der Ruf nach der Stilllegung wird leider nur vom Ruf begleitet Holz zu sparen und nicht seinen Konsum und Energieverbrauch allgemein herunterzufahren. So

werden wir unsere Ziele bei der notwendigen CO<sub>2</sub>-Reduktion nicht erreichen! Mineralische und metallische Baustoffe werden i. d. R. unter hohem Energieeinsatz hergestellt, verbautes Holz bindet hingegen CO<sub>2</sub> langfristig. Es ist klimapolitisch und volkswirtschaftlich sehr wichtig, den Rohstoff Holz mit naturnaher Forstwirtschaft langfristig nachhaltig zu erzeugen und in einer umweltförderlichen Kreislaufwirtschaft zu nutzen.

Nachhaltige Forstwirtschaft nach unserem Muster bietet damit nämlich gegenüber dem einfachen Kohlenstoffspeicher des stillgelegten Waldes die vierfache Wirkung. Es wird laufend weiter CO<sub>2</sub> in wachsende Waldbestände eingebaut. Das Holz dieser Wälder ersetzt sowohl fossile Energie als auch energieintensiv erzeugte Roh-, und Werkstoffe. Schließlich bleibt der Kohlenstoff in langlebigen Erzeugnissen und Bauwerken oft generationenlang gebunden. Darauf zu verzichten, beschädigt das hohe Maß an Nachhaltigkeit, das wir in unseren Wäldern erreicht haben. Es beschädigt aber auch Forst- und Holzwirtschaft als umweltfreundlichen Wirtschaftsfaktor. Bayern hat einen Holzvorrat von einer Milliarde Kubikmeter und weist ein jährlich nutzbares Potenzial von knapp 21 Millionen Kubikmeter auf. Damit bestehen hervorragende natürliche Voraussetzungen für die Forst- und Holzwirtschaft in Bayern. Mit einem Umsatz von rund 31 Milliarden Euro und ca. 200 000 Beschäftigten gehört der Sektor Forst, Holz und Papier zu den wirtschafts- und gesellschaftspolitisch wichtigsten Branchen. Der Cluster Forst und Holz bündelt einen sehr wichtigen Teil der Wirtschaftskraft im Ländlichen Raum. Wesentliche Teile der Wertschöpfungskette spielen sich unmittelbar dort ab. Dies reicht von der Gewinnung des Rohstoffs Holz durch die Waldbesitzer in Zusammenarbeit mit örtlichen Einschlagsunternehmern und Forstwirtschaftlichen Zusammenschlüssen über die Verarbeitung in Säge-, Zellstoff-, oder Holzwerkstoffbetrieben bis hin zur Weiterverarbeitung durch Schreiner, Zimmerer und Holzbaubetriebe. Auf der Grundlage einer gesicherten Holzversorgung kann sich der Forst- und Holzsektor in Bayern weiterhin gut entwickeln und bleibt so eine starke Säule für den Standort Bayern.



## **Grenzen ernst nehmen**

So einfach wie mancher früher meinte, ist es mit einer umfassenden Nachhaltigkeit in Wirklichkeit aber nicht. Nicht mehr zu nutzen als nachwächst, darf sich nicht nur auf einen aktuellen Holzzuwachs beziehen. Für eine wirklich nachhaltige Forstwirtschaft müssen wir zum Beispiel den Bodenschutz gewährleisten, Nährstoff- und Humusvorräte erhalten, vielfältige, lebendige Wälder sichern damit die Wälder auf Dauer leistungsfähig bleiben.

Wer unsere Wälder im Sinne einer reinen Plantagenwirtschaft behandelt oder alles nutzt, was technisch möglich ist, schmälert auf Dauer die ökologischen und sozialen Leistungen der Wälder. Es gilt daher, auch unter veränderten Bedingungen durch gute Waldbewirtschaftung auf der Grundlage unserer Erfahrungen die notwendige Balance zu halten. Durch die ertragreichen Böden, die ausreichenden Niederschläge und das waldgünstige Klima Bayerns haben wir grundsätzlich gute Voraussetzungen. Unsere Forstwirtschaft besitzt Vorbildcharakter weit über Europa hinaus. Oft hat man den Eindruck, dies wird international eher gesehen und anerkannt als im eigenen Land.

Ressourcenverknappung und steigende Energiepreise zeigen, dass die Zeit scheinbar unbegrenzt nutzbarer fossiler Energien zu Ende geht. Dies hat eine steigende Nachfrage nach nachwachsenden Rohstoffen und Energieträgern, nicht zuletzt nach Holz ausgelöst. Der mit einer einmaligen Ökobilanz ausgestattete Rohstoff Holz ist wieder etwas wert. Darüber dürfen wir uns freuen, sollten aber mögliche problematische Effekte nicht verdrängen. Beispiele dafür wären übermäßiger Entzug von Biomasse und Nährstoffen aus den Wäldern durch zunehmende Nutzung von Ast- und Gipfelholz („Vollbaumernte“). Forderungen nach kürzeren Nutzungszeiträumen und zur Umwandlung normaler Wälder in Schnellwuchskulturen werden laut. Ebenso steigt der Anreiz zur konzentrierten Nutzung großer Mengen mit entsprechenden ökologischen Folgen (höhere Entnahmemengen pro Fläche bis hin zu Kahlhieben in bislang unübli-

chen Größenordnungen verbunden mit Bodenschäden bei der Holzbringung). Eine gesteigerte Nachfrage nach dem Rohstoff Holz kann daher tendenziell einen Weg in intensivere Nutzungsformen bedeuten.

Die multifunktionale Waldwirtschaft setzt voraus, dass nicht der letzte Festmeter genutzt wird, dass auch Biomasse und Holz im Wald bleiben. Sonst gibt es keine Biotopbäume, kein Totholz, keine Altholzinseln, keine Naturwaldreservate und keine flächenhafte Sicherung der biologischen Vielfalt. Es gibt aber auch keine Sicherung der Bodenfruchtbarkeit. Die Streunutzung des 18. und 19. Jahrhunderts mit den nachfolgenden Krüppelwäldern ist ein warnendes Beispiel. Wenn wir als Waldbesitzer den Forderungen von Naturschutzvertretern nach weiterem flächigen Nutzungsverzicht und stillgelegten Schutzgebieten begründet entgegen wollen, müssen wir unsere Wälder, die durch naturnahe Forstwirtschaft einen hohen ökologischen Wert bewahrt und entwickelt haben, weiter in diesem guten Zustand halten.

## **NACHHALTIGES HANDELN IM KLIMAWANDEL** **ALS HERAUSFORDERUNG FÜR DEN EINZELNEN** **WALDBESITZER**

### **Hochleistungswirtschaftswald**

Als Ergebnis des Waldwiederaufbaus im 19. Jahrhundert nach der Waldverwüstung in der Barockzeit sind in Südbayern auf vielen ursprünglichen Buchenstandorten sehr fichtenreiche Bestände, oft auch Fichtenreinbestände entstanden. Dies sehen wir als Bewirtschafter -immer wieder zeitlich abwechselnd- mit einem lachenden und einem weinenden Auge. Lachend wenn die Kasse bei der regulären Fichtenernte besonders klingelt und weinend wenn Sturm und Käfer

wieder einmal katastrophal zugeschlagen haben. Schon vor mehr als einem Jahrhundert hat deshalb Karl GAYER den Mischwald propagiert und vor Übertreibungen gewarnt. Viele Waldbesitzer haben es seitdem immer wieder schmerzlich erfahren, dass nicht der theoretisch höchste Ertrag der reinen Fichte, sondern der weniger schadensträchtige eines leistungsfähigen Mischwalds aus Fichte, Buche, Tanne und Edellaubbäumen, jeweils auf dem idealen Standort, der langfristig beste ist. Zudem gibt uns der pfleglich bewirtschaftete gemischte Wald die Chance, mit Naturverjüngung auf einem sehr niedrigen Kostenniveau zu arbeiten.

### **Bestandspflege zur Substanzsicherung**

Voraussetzung für dauerhaft leistungsfähige Wälder ist, dass wir unsere vorhandenen Waldbestände so pflegen, dass sie nicht unnötigen Risiken ausgesetzt sind. Überdichte, schlanke kleinkronige Fichtendurchforstungsbestände oder hochbevorratete, alte Fichtenreinbestände, oft gar flachwurzeln auf schweren, vernässten Böden, sind Kartenhäuser, die Schnee und Sturm über Nacht und Käfer in wenigen Monaten zusammenfallen lassen können.

Nur gepflegte standortgerechte Mischwälder sind ein sicherer Sachwert. Nur in solchen Wäldern können wir über den Zeitpunkt der Ernte entscheiden. Zwingen uns Kalamitäten zum Aufräumen und zur Holzverwertung zur Unzeit wird der betriebliche Erfolg immer bescheiden bleiben.

Aktuell heißt das, selbst in Zeiten grassierender Unsicherheit über Geldwertstabilität auf Waldpflege durch Holzernte nicht zu verzichten. Erlöse aus notwendigen Durchforstungen sind kein Tausch Sachwert gegen Geld, sondern dienen dem Werterhalt des Sachwerts. Selbst Endnutzung kann bei den gegenwärtigen

Holzpreisen noch das kleinere Risiko sein, wenn die Wahrscheinlichkeit gering ist, dass die Althölzer noch lange überleben.

Pflegen wir unsere Bestände, sorgen wir für reich gemischte Verjüngungsvorräte unter dem Schirm der Althölzer und machen wir unseren Wald so zur sicheren Vermögenssubstanz. Wertzuwachs im Wald bleibt ein Buchgewinn, der schnell zerrinnen kann, wenn wir ihn nicht regelmäßig abheben. Und wir dürfen ihn ohne Reue abheben, solange wir Wald und Boden nicht durch Kahlschlag zerstören. Mit kontinuierlicher Pflege und Verjüngung vermeiden wir auch, dass unsere Holzmengen zwischen 0 und 200 % der durchschnittlichen Nutzungsmöglichkeiten schwanken. Natürlich wollen wir uns flexibel der Nachfrage und der Preisentwicklung anpassen. Ein Schwanken zwischen 70 und 130 % gibt auch die richtigen Signale, erhält uns aber Marktpartner auf der Abnehmerseite. Auch Waldbesitzer haben daran ein natürliches Interesse. Wer Holz nur zum Spitzenpreis bereitstellt und dann den Händler mit dem (oft nur scheinbaren) Schlagerangebot vorzieht, braucht sich nicht wundern, wenn es in schwierigen Zeiten kein Netzwerk aus Selbsthilfeeinrichtungen gibt, das ihn hält. Ohne schlagkräftige Zusammenschlüsse der Eigentümer hätten wir in den letzten Jahren oft schlecht ausgesehen.

### **Naturverjüngung ist Risikovorsorge**

Die Waldbäume werden im Laufe ihres langen Lebens durch viele Gefahren bedroht. Der einzelne Baum muss an diesen Gefahrenkatalog am jeweiligen Standort angepasst sein, er muss ziemlich hart sein im Nehmen sonst überlebt er nicht, denn er kann nicht weglaufen. An sich grundlegend ändernde Verhältnisse können sich die einzelnen Bäume nur in relativ engen Grenzen anpassen. Im Laufe des Baumlebens bleiben die Angepassteren übrig. Nur die werden alt. Für die Anpassungsfähigkeit des ganzen Waldes an Veränderungen sorgen die Mischung

der verschiedenen Baumarten in einem Waldbestand auf der einen Seite und die möglichst breiten Erbanlagen der Verjüngungsbäume innerhalb einer Baumart auf der anderen Seite. Dies macht deutlich, warum bei der Vorsorge im Klimawandel natürliche Verjüngung und lange, bereits früh beginnende Verjüngungszeiträume so wichtig sind. Die Verjüngung soll möglichst nicht aus den Zufällen eines einzigen Blüh-, Samen- und Anwuchsjahrs, sondern aus der Mischung vieler solcher Jahre über einen langen Zeitraum entstehen. Dann sind die Erbanlagen aller Ausgangsbäume beteiligt. Die Vielfalt der Naturverjüngung ist also auch im Wirtschaftswald ein wichtiges Lebensprinzip des Waldes. Der Unterschied zwischen der naturverjüngten, der gesäten und der gepflanzten Ausgangspflanzenzahl ist gewaltig. Bei einer Vollmast wirft ein Buchenbestand mehr als 10 Millionen Bucheckern ab. Nicht selten gehen weit mehr als 1 Million Sämlinge auf. Bei einer Saat können wir uns aus Kostengründen meist nur ein Zehntel oder ein Zwanzigstes dieser Saatgutmenge leisten, bei der Pflanzung bringen wir 6.000 bis 8.000 Buchenpflanzen aus. Aus diesen Zahlenverhältnissen wird deutlich, dass von der Naturverjüngung zur Pflanzung die Qualitätsansprüche an das Ausgangsmaterial wachsen, weil die Auswahl schrumpft. Von den 200.000 oder 300.000 Jungpflanzen einer Laubholz-Naturverjüngung im Alter 5 brauchen wir nur genauso wenig gut geeignete für einen späteren wuchskräftigen und gutgeformten Jungbestand wie von den 6.000 gepflanzten Jungbäumen, nämlich 200-300. Einmal sind dies ein Promille und das andere Mal drei bis fünf Prozent. Dies enthält eine doppelte Botschaft. Die Botschaft vom hohen Wert einer genetisch vielfältigen Naturverjüngung als Grundlage für Auslese, aber auch die Botschaft, dass bei qualitativ gutem Pflanzmaterial auch eine Kultur noch viel Auslese zulässt und bessere Zukunftschancen hat als die Nachkommenschaft nur weniger Eltern.

Nicht überall kommt ausreichend Naturverjüngung an. Hier ist aktives Handeln geboten, das erfreulicherweise durch Förderung unterstützt wird. Wenn gepflanzt werden muss, sichern Sie sich deshalb bestes Pflanzenmaterial, v. a.

auch das zertifizierte d. h. herkunftskontrollierte ZÜF-Pflanzgut. Die geringen Mehrkosten für das qualitätsgesicherte Pflanzmaterial stehen in keinem Verhältnis zu den Nachteilen genetisch schlechter Pflanzen. Wenn Sie Wildlinge verwenden, überlegen Sie gut, ob es Nachkommen bewährter Bestände oder nur von wenigen inzuchtgefährdeten Einzelbäumen sind. Bei der Naturverjüngung ist die Reserve groß, auch wenn weniger vitale Exemplare schadlos nach und nach ausfallen. Bei der Pflanzung sollten wir uns die Arbeit nur mit bestem Material machen.

Besonders fatale Folgen hat die schleichende Entmischung bei der wichtigsten Baumart des Bergmischwalds, der Weißtanne. Ihr Hauptvorteil, das Ankommen und Ausharren im Schutz und Schatten des Altholzes wird zur Schwachstelle, wenn sie in der Verjüngung im Wartestand jahrzehntelangem Verbiss unterliegt. Dabei würde jede Tanne, die eine Fichte ersetzt, das künftige Risiko verringern und die mögliche Leistung der Nachfolgebestände hoch halten.

### **Falsche Freunde erkennen**

Aus der Holzwirtschaft mehren sich die besorgten Stimmen wegen einer schon bald nicht mehr sichergestellten Nadelholzversorgung. Einzelne Diskussionsbeiträge erwecken den Eindruck, es gäbe demnächst keine Fichten mehr. Wer mit offenen Augen durch Südbayern fährt, sieht gut, dass von einem völligen Ausbleiben der Fichte keine Rede sein kann. Der höhere Laubholzanteil in der ersten Altersklasse wird auf den meisten Flächen nach wie vor von Pionierbaumarten dominiert die im Laufe des Bestandslebens von der Fichte wieder verdrängt werden. Wer nach „mehr kahlschlagfähiger Fichte“ ruft, hat Kurzfristinteressen seiner Branche und weniger das Wohlergehen der Waldbesitzer in zwei oder drei Generationen im Auge.

Wirtschaftlich noch dramatischer sind die Warnungen in Zusammen mit Schalenwild und Jagdwert.

Wenn statt Naturverjüngung gepflanzt werden muss und die Kultur nur 4.000 €/ha kostet, muss der Endnutzungserlös bei einem Zins von

|                 | 1,5 %                          | 2 %                                 |
|-----------------|--------------------------------|-------------------------------------|
| nach 80 Jahren  | 13.163 €/ha<br>(Faktor 3.2907) | 19.500 €/ha<br>(Faktor 4.8754)      |
| nach 100 Jahren | 17.728 €/ha<br>(Faktor 4.4320) | fast 29.000 €/ha<br>(Faktor 7.2446) |

höher sein als ohne Pflanzung.

Brauchen wir für den Erfolg gar noch einen Zaun, der in Wirklichkeit auch wieder 4.000 €/ha kostet, ist noch einmal die gleiche Summe nötig, um die zusätzliche Investition zurückzubekommen!

Der Jagdpacht, um dies auszugleichen müsste

ungefähr 80 €/ha betragen.

|           | bei 1,5 % | bei 2 %   |
|-----------|-----------|-----------|
| 80 Jahre  | 86 €/ha   | 100 €/ha, |
| 100 Jahre | 77 €/ha   | 93 €/ha.  |

Wer es mit der Zinseszins-Rechnung nicht so hat, den überzeugt wahrscheinlich eher der Wert einer gemischten Naturverjüngung.

Eine gesicherte Verjüngung aus

|                        |                          |                       |
|------------------------|--------------------------|-----------------------|
| 60 % Fichte,<br>(4000) | 10 % Tanne und<br>(6000) | 30% Buche<br>(10 000) |
|------------------------|--------------------------|-----------------------|

ist ungefähr 6.000 €/ha wert.

Verteilt auf eine 100jährige Umtriebszeit sind das 60 €/ha und Jahr, die wir ins Verhältnis zur erzielbaren Jagdpacht setzen müssen.

Das heißt:

Zu welchem Preis wir als Jagdgenossen und Inhaber des Jagdrechts unsere Jäger jagen lassen, ist in Wirklichkeit wirtschaftlich belanglos. Viel wichtiger ist, dass sie so jagen, dass in unseren Wäldern ohne Zäune gemischte Naturverjüngung wachsen kann.

Wenn ich Ihnen diese Zahlen aufgezeigt habe, dann nicht weil ich glaube, dass naturnahe Mischwälder nur ohne Schalenwild möglich wären. Nein es gibt eine waid- und waldgerechte Jagd, wie landesweit gute Beispiele beweisen.

Deshalb

- bleiben Sie bei der vorbildlichen Linie Ihrer WBV
- nehmen Sie Ihre Eigenverantwortung wahr
- beteiligen Sie sich an den freiwilligen Reviergängen
- nutzen sie die Erkenntnisse aus Weiserflächen und revierweisen Aussagen

Nur wenn Waldbesitzer und Jäger gut zusammenwirken, können unsere Enkel einmal sagen, dass ihre Großväter ihrer Verantwortung im Wald gerecht geworden sind.

## **Verantwortung des Waldeigentums**

Wald kann auch heute ein sicherer Sachwert sein, der Familienvermögen nach guter Erfahrung über die Generationen überdauern lässt.

Waldbesitzern ist ein besonders wertvoller Teil unserer Heimat anvertraut. Sie haben deshalb als Wirtschaftler im Wald und darüber hinaus als Mitbürger mit einem weiteren als dem üblichen Zukunftshorizont eine große Verantwortung.



Im Wald werden wir dieser Verantwortung im Sinne der Nachhaltigkeit gerecht wenn wir

Nützen was nachwächst  
und  
Schützen was nicht nachwachsen kann.

Zu dieser Vorsorge gehört auch nicht nur gut für die nächste Baumgeneration in Ihrem Wald zu sorgen. Denken sie auch an die nächste Besitzergeneration.

Ziehen Sie Nachfolger und Nachfolgerinnen heran. Vor allem: Zeigen Sie ihnen die Freude am Wald und nicht nur die Last.

Die Aufgabe, sich um den eigenen Wald zu kümmern, ist weniger abschreckend für eine Nachfolgenergeneration (von immer mehr Nicht-Landwirten) wenn schon Sie sich helfen lassen und dafür werben sich helfen zu lassen.

Als Mitbürger sind wir als Waldbesitzer nach meiner Überzeugung gefordert umfassend für nachhaltiges Denken und Handeln einzutreten. Denn nachhaltige Waldbewirtschaftung kann es nur geben, wenn unser gesamtes Leben nachhaltiger wird.

Das technische Zeitalter hat umwälzende Folgen. Die Menschheit beeinflusst weltweit Lebensräume. Unser aller Verantwortung ist größer geworden. Als Christen sehen wir uns als Gottes Geschöpf, aber auch als Treuhänder für die ganze Schöpfung mit besonderer Verantwortung und dem Auftrag zur Gestaltung der Welt.

Wir wissen um unsere Grenzen, denn nicht Förster und Waldbesitzer, sondern der Herrgott lässt die Bäume wachsen. Bei der Bewirtschaftung der Wälder dürfen wir die Grenzen der Erholungsfähigkeit der Natur nicht überschreiten. Der Schöpfungsauftrag die Welt zu bebauen und zu bewahren wird allerdings nur erfüllt, wenn wir über den Wald hinausdenken.

Nachhaltige Waldwirtschaft mit generationenübergreifender Eigentümerverantwortung können als Modell für andere Lebensbereiche dienen. Sie sind der viel bessere Gegenentwurf zur Scheinlösung Flächenstilllegung, aber auch zum planlosen Ausbeuten, gedankenlosen Verschwenden und unverantwortlichen Zerstören, das weltweit noch gang und gebe ist. Zeigen wir unsere gute Arbeit her. Arbeiten wir als Waldbesitzer daran mit, dass das Modell immer mehr glaubwürdig wird. Das Modell nachhaltige Forstwirtschaft in unserer Heimat kann als Leitbild für mehr Generationengerechtigkeit und mehr globale Gerechtigkeit für eine lebenswerte Zukunft dienen.